

# Oberheffische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes  
der Provinz Oberheffen und der Nachbargebiete.

Die Oberheffische Volkszeitung erscheint jeden Freitag Abend in Gießen. Der Abonnementspreis beträgt wöchentlich 15 Pf., monatlich 60 Pf., einschließlich Porto. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 RM.

Redaktion und Expedition  
Gießen, Bahnhofstraße 23, Ecke Büdingenstraße.  
Telefon 2008.

Inserate kosten die 6 mal gepalt. Kolonnenzeile oder deren Raum 15 Pf. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen wollen man bis abends 7 Uhr für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 16

Gießen, Freitag den 14. August 1914

9. Jahrgang

## Der Krieg!

### Wir stehen zusammen!

Wie die österreichischen Sozialdemokraten zum Krieg stehen, das zeigt ein flammender Artikel des Hauptorgans unserer österreichischen Genossen, der Wiener Arbeiterzeitung, zu der bewundernswürdigen Sitzung des deutschen Reichstags vom 4. August. Wir haben die Nummer der Wiener Arbeiterzeitung mit diesem Artikel erst jetzt erhalten; es lohnt sich aber, auch heute noch mitzuteilen, was unser österreichisches Bruderblatt hier zu sagen hatte. Es heißt dort:

Diese Tag des vierten August werden wir nicht vergessen. Je immer die eisernen Würfel fallen mögen — und mit der Heften Jubelruf unseres Herzens hoffen wir, daß sie siegig fallen werden für die heilige Sache des deutschen Volkes — das Bild, das heute der deutsche Reichstag die Vertretung der Nation, bot, wird sich unauslöschlich einprägen in das Bewußtsein der gesamten deutschen Menschheit, wird in der Geschichte als ein Tag der stolzen und gewaltigen Erhebung des deutschen Geistes verzeichnet werden. Und dem gesamten Europa, von dem sich ein so betrüblicher Teil zu dem Vernichtungskampf wider das deutsche Reich rüstet, wird dieser Tag zum Bewußtsein bringen, daß in dem Kampfe um seine nationale Unabhängigkeit, in dem Kampfe um seine nationale Ehre Deutschland eins ist und eins bleiben wird bis zum letzten Blutstropfen. Ob die Diplomaten richtig gehandelt, ob es so kommen mußte, wie es gekommen, das mögen spätere Zeiten entscheiden. Jetzt steht das deutsche Leben auf dem Spiel und da gibt es kein Schwanken und kein Zögern! Das deutsche Volk ist einig in dem eisernen, unbegrenzten Entschluß, sich nicht unterjochen zu lassen, und nicht Tod und Teufel wird es gelingen, dieses große, lächtige Volk, unser deutsches Volk, unterzukriegen! Diese Sitzung des Reichstages, in der es aufsprang von Mut und Kraft, zeigt den Feinden, daß sie in ihrem listigen Unterminieren der Stabilität des Staates auf ein ganzes Volk stießen, auf ein Volk voll eiserner Kraft und erzerner Ausdauer!

Wann für Mann haben die deutschen Sozialdemokraten für die Anleihe gestimmt. Wie die gesamte internationale Sozialdemokratie ist auch unsere reichsdeutsche Partei, dieses Juwel der Organisation des klassenbewußten Proletariats, die heftigste Gegnerin der Kriege, die leidenschaftlichste Anhängerin der Eintracht und Solidarität der Völker. Und sie hat auch nichts unversucht gelassen, was diesen Weltkrieg, der nun vor allem der Krieg gegen deutsches Wesen ist, hätte abwenden können, was der Menschheit diese furchtbare Erschütterung des gesamten Erdenbaues erspart hätte. Ihre Schuld ist es wohl nicht, wenn das deutsche Reich und mit ihm die ganze europäische Welt die Kriegsgeißel verspürt. Aber da das deutsche Vaterland in Gefahr, da die nationale Unabhängigkeit des Volkes bedroht, tritt die Sozialdemokratie schützend vor die Heimat hin, und die „vaterlandslosen Gesellen“, die „rote Rott“, wie sie der Kaiser einschalt, weicht dem Staate Gut und Blut der arbeitenden Massen. Die Arbeiter denken nicht an die schändliche Verhandlung, die ihnen der preussische Junkerhaas zuflut, nicht des tausendfältigen Mordes, des Hohne, der Verfolgungen, die ihnen Tag um Tag werden; sie denken nur an das geliebte deutsche Volk, das in Not ist und das die Kraft der Arbeiter braucht; und furchtlos und mutig stellen sie sich an seine Seite. Sie mäkeln nicht und feilschen nicht; nie hat eine Partei größer und erhabender gehandelt als diese deutsche Sozialdemokratie, die sich des überernten Augenblicks wert und würdig gezeigt hat.

Und so zieht das deutsche Volk einig in den Kampf um die Bewahrung seines nationalen und nationalen Daseins. Auf der anderen Seite elende Spekulationen, Schacherkoalitionen, denen jede sittliche Idee fehlt. Hier ein einzig kraftvoll bewegtes Volk; die Weltgeschichte mühte den Kontrast wahrzunehmen, wenn den Deutschen nicht ihr Recht würde!

### Eroberungen.

Während draußen die Kanonen sprachen, unterhalten sich einige Zubausegebliebene damit, Striche auf der Landkarte zu ziehen.

Solange diese Unterhaltung an den Würfeln mehr oder minder entlegener Dörfer getrieben wird, ist dagegen wenig einzutun. Aber wenn der Chefredakteur eines

großen Berliner Blattes sich an diesem Gesellschaftsspiel beteiligt, so wird man das nicht ohne Widerspruch hingehen lassen dürfen. Im Berliner Tageblatt deutet Theodor Wolff an, daß Deutschland nach einem glücklichen Krieg Belgien zum Teil oder ganz annectieren würde. Er schreibt:

Die Verführerinnen, die der deutsche Reichskanzler der belgischen und der englischen Regierung für die Zukunft gegeben hat, waren an Bedingungen geknüpft, die nicht erfüllt worden sind. Die belgische Regierung spielte, als sie der deutschen Armee den Weg versperren wollte, ein höchst gewagtes und verführerisches Spiel. Hat sie darauf gerechnet, die Franzosen würden wie der Wind herbeistürmen und die berühmten hunderttausend Engländer würden rechtzeitig zur Stelle sein? Wahrscheinlicher ist, daß sie ihre Hoffnungen mehr auf die englische Diplomatie setzte, die im Augenblick des Friedensschlusses helfen soll. Es ist doch wahrscheinlich, daß die Welt nach dem Ende dieses Krieges anders als vorher aussehen wird.

Der Reichskanzler hat für den Fall, daß Belgien den freien Durchgang der deutschen Truppen gestatten sollte, die Integrität des belgischen Gebietes verbürgt. Die Drohung des Herrn L. B. ist also deutlich.

Mit solchen Auslassungen der deutschen Sache und der notwendigen Einigkeit des deutschen Volkes geht wird, ist doch wohl im höchsten Grade fraglich. Die Sozialdemokratie hat dem Reich die Mittel bewilligt, die notwendig sind, um Deutschland vor dem Jaren und seinen Verbündeten zu schützen, sie hat aber damit keine Blankoollmacht ausgeübt für eine Eroberungspolitik, die einzuweisen Herr L. B. allein verantwortlich zeichnet.

Das deutsche Reich steht mit seiner Fläche zwischen Ost und West das ganze vom deutschen Volke bewohnte Gebiet. Aufnahmefähige Elemente sind weder in Belgien, noch in Frankreich, noch in Rußland zu finden — nur in Österreich, das doch als Verbündeter für eine Eroberungspolitik gar nicht in Betracht kommt.

Eine Vermehrung fremdnationaler Elemente, die sich nur mit Gewalt in den Rahmen des Reiches einfügen lassen, bedeutet eine Vermehrung der inneren Schwächen und das Gegenteil einer nationalen Politik. Die Fortdauer der europäischen Unruhe und nach dem Kriege würde durch die fruchtlose Gewißheit und der gegenwärtige Kampf würde dann nur der Anfang einer ganzen Reihe von Weltkriegen sein.

Die Sozialdemokratie wünscht als Ergebnis des Krieges keine „Weltbeherrschung“, von der einst Wilhelm II. sagte, daß Deutschland sie niemals antreiben werde, sondern einen Zustand, der es den europäischen Völkern ermöglicht, frei nach außen und innen nebeneinander zu wohnen. Sie kämpft mit den andern gemeinsam für ein selbstständiges, nicht aber für ein „größeres“, durch Aufnahme fremdnationaler Elemente weniger deutsches Deutschland. Sie kämpft für einen dauernd gesicherten Frieden, nicht für einen ewigen Krieg, der die andern Weltteile zu den Herren der von Europa verlassenen und vernünftigen Kulturlosigkeit machen würde.

Wer von Eroberungen spricht, erweist dem deutschen Volk und ganz Europa einen schlechten Dienst. Wer die gewalttätige Unterwerfung fremder Völker empfiehlt, treibt auch eine Politik, die alles eher als liberal ist. Wenn wir das Lebensrecht des deutschen Volkes verteidigen — und das tun wir aus voller Überzeugung — müssen wir auch Achtung haben vor dem Lebensrecht der fremden Völker.

### Keine doppelte Moral!

Es ist ohne Zweifel wider das Völkerrecht, daß England zwei Panzerschiffe, die auf seinen Werften für Rechnung der Türkei gebaut wurden, mit Belgrad belagert und in seine eigene Flotte eingereicht hat. Die konservativste Presse Deutschlands gibt ihrer Entstellung über diesen Treib den auch den denkbar schärfsten Ausdruck und verteidigt mit dankenswerter Engherzigkeit die Rechte der neutralen Staaten. So redet belächelnd die Deutsche Tageszeitung nur davon, daß England die türkischen Schiffe „aushilfen“ habe, und die Kreuzzeitung sieht in dem Vorgang einen neuen Beweis für die Art, „wie England mit den Rechten der neutralen Staaten umspringt“.

Wir sind weit davon entfernt, den englischen Überstolz irgendwie beschönigen zu wollen, aber wir müssen uns doch die Frage vorlegen, ob gerade die öffentliche Meinung in Deutschland zu einer so heftigen Kritik berechtigt ist. Deutschland hat die Neutralität Luxemburgs und Belgiens verletzt. Es hat sie wie der Reichskanzler ausüben lassen müssen. Aber der Einmarsch deutscher Truppen in das Gebiet dieser beiden Staaten war, wie Herr v. Bethmann mit anerkennenswerter Offenheit zugab, ein Bruch des Völkerrechts, und wenn wir nun die Belagerrunde der türkischen Schiffe durch England als einen himmelsdarende Treib hinstellen, dann wird es uns schwer, den Vorwurf abzuwenden, daß wir die Meinung der Rechte neutraler Staaten verstoßen und verletzen. Es mag sein, daß es von uns oder von unseren Feinden aus-

geht. Das Wort, „Not kennt kein Gebot“ wurde am vergangenen Dienstag im Reichstag von der Mehrheit förmlich bekräftigt. Man hat, wie sollten uns auch in dieser Zeit Objektivität genug bewahren, für und feige Moral in Anspruch zu nehmen, die wir den andern nicht zugehen wollen, und auch die Kriegsbeteiligten sollten nicht vergessen, daß dem Krieg eine Friedenszeit folgt, in der wir, wie immer der Ausgang des Kampfes sein mag, mit den Nachbarkräften auf dem Wege gegenseitiger Achtung verkehren müssen.

### Vaterlandslose Gesellen.

Ausgerechnet in Potsdam, der Stadt der Pensionäre, haben sich nicht genügend Einwohner freiwillig erbeten, für Militär Privatquartiere herzugeben. Der Magistrat hat einen besonderen Aufruf erlassen müssen. Die Potsdamer Tageszeitung wendet gegen diejenigen, die ihre Bequemlichkeit durch Einquartierung nicht stören wollten:

„Es handelt sich in solchen Fällen um eine hundsfottische Gemeinheit gegen das Vaterland; diese Gemeinheit wird seinerzeit bestraft werden. Vielleicht irren die vaterlandslosen Gesellen, die heute ihre Bequemlichkeit nicht der Sache des Volkes und Vaterlandes opfern wollen, einmal als Rekruten und Gebrandmarkte außer; wer! wären sie es wohl?“

Die „vaterlandslosen Gesellen“... Das Wort klingt so bekannt. Aber diesmal find nicht die „Noten“ damit gemeint, sondern gute, brave Patrioten. Denn für die Einquartierung kommen ja nur größere Wohnungen in Betracht, die engen Arbeiterwohnungen scheiden aus.

### Ein ernstes Wort zu erster Zeit.

Man ersieht die Drankt. In der Aufnahme folgender Zeilen: Zu dem strahlenden Bild allgemeiner Begeisterung und Hingabe tauchen einige trübe Flecken auf, nämlich nur Schicksalsfehler, die zum Teil auch schon im Krieg 1870/71 gerügt worden mußten. Es fällt deutlich auf, daß einzelne junge Taten auch in dieser ersten Zeit es für richtig halten, sich zum Empfang derer Truppen auffällig herauszugeben. Auf ihrem Auszug in den schweren Krieg führen unsere Krieger wohl eine himmelsohler Form erwarten, und die Vermutungen und Gefangenen, die bereits eintreffen, wird die Gesandtschaft befehlen.

Um seinen Preis dürfen zwei andere Erscheinungen wiederkehren: das Hindrängen der freiwilligen Fliegerinnen zu den Offizieren unter Vernachlässigung der Gemeinen, die doch gerade so gut wie jene ihr Bestes getan und das Rüstbrot erlitten haben, und die Bevorzugung verwundeter Feinde gegenüber den eigenen Landkenten. Gewiß sind die Feinde, die verwundet zu uns kommen, mitleidswerte Menschen; aber in erster Linie muß unseren eigenen Soldaten die hilfreiche Hand, die sich ihnen zuwendet, in dankbarer Liebe und Treue Hilfe schaffen.

### Vergebliche Lodung.

Am Montag haben Krieger des französischen Generalissimus Rakete von in Belfort gedruckten Aufzügen herabgeworfen, die folgenden Wortlaut hatten:

Aufruf des französischen Generalissimus an die Krieger! — Kinder des Elah! Nach 41 Jahren schmerzlichen Wartens betreten französische Soldaten wiederum den Boden eures edlen Landes. Sie sind die ersten Arbeiter des großen Werkes der Renaissance; es erfüllt sie mit Rührung und Stolz. Um das Werk zu vollbringen, geben sie ihr Leben dahin. Die französische Nation steht einmütig hinter ihnen, und in den Reihen ihrer Hähne sind die Jauherworte eingegraben: Recht und Freiheit! Es lebe das Elah, es lebe Frankreich!

Die Unterfchrift lautet: Der französische Generalissimus: Joffre. Gebracht durch die französischen Esquadrilles, Wilhausen.

### Angriff auf Dareschalam.

Englische Zeitungen bringen die Nachricht, daß der Hafen von Dareschalam von den Engländern angegriffen und der dortige Fortschritt von ihnen zerstört worden sei.

### Eine englische Denkschrift.

Aus Köln erhielt die Frankfurter Zeitung folgende Postkarte mit dem Grußen um Persönlichkeits:

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Am Vorfrüh, Deutschland zu verlassen, dürfen wir Sie bitten, mittels Ihrer Zeitung den Elternhaus, Militär- und Polizeibeamten unseren aufrichtigen Dank auszusprechen für die große Gütlichkeit, die Mäßigkeit, mit der sie uns auf unserer Reise entgegengekommen sind. Besonders in Niederbairern, wo wir lange, ermüdende Stunden verbringen mußten, und wieder in Köln wurden wir von allen Beamten und der Bevölkerung mit der größten Mäßigkeit behandelt. Indem wir allen herzlich danken, möchten wir alle Deutsche veranlassen, daß wir unversöhnlich unter Wälschen tun werden für die Deutschen, mit denen wir in England in Verbindung kommen werden. Dankbare Mitglieder der englischen Kolonie in Frankfurt.

### Ein Stokpole — Erzbischof von Posen!

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung berichtet: Die königliche Staatsregierung beschloß, die seit dem Tode des Erzbischofs Stabielowski bestehende Sedisvakanz im Erzbistum



Tosen-Gnien zu beenden. Die Verhandlungen mit dem  
Bischoflichen Stuhl führten zu einem Einverständnis darüber,  
daß der bisherige Bischof von Tosen, Dr. Rifowski, zum  
Erzbischof von Tosen-Gnien ernannt werden soll. Die Er-  
nennung ist noch nicht erfolgt, steht aber bevor.

Auch diese Maßnahme will die bisherigen Gegenstände aus-  
gleichen, Versäumnisse beseitigen, ausbilden. Wer hätte  
das vor wenigen Tagen für möglich gehalten!

#### General-Konferenzen für die Presse.

Die ausenbüchliche Lage hat es mit sich gebracht, daß die Mi-  
nisterkonferenz hündig Bülbing mit der Presse nimmt. Es werden  
daher Konferenzen stattfinden, in welchen eine gegenseitige be-  
rathende und vertrauliche Aussprache vorgenommen werden  
soll. Die erste dieser Konferenzen fand am Montag im Reichstag  
statt. Kaiser Nikolai, der Vorstand der Nachrichtenabteilung des  
Großen Generalstabes, gab eine Darlegung über den Verlauf und  
die bisherigen Ergebnisse der deutschen Kriegsführung. Er bat die  
Presse, nach Kräften die auf die veränderliche Umgebung des Publi-  
kums, mit der es auf die Kunde von gewonnenen Schlachten war-  
te, zu helfen. Anzudeutete mußte verhindert werden, daß die  
Massen erregt würden, wenn der Nachrichtenstrom jetzt noch  
eine Zeitlang — und auch später nach Beginn der tatsächlichen Ope-  
rationen gelegentlich einmal — etwas dürftig fliehe. Für den  
Augenblick sei man mitten im Kampfe. Geplänkel oder auch  
geplänkelte werden ununterbrochen da oder dort, doch hätten diese  
Zusammenstöße nur sehr untergeordnete Bedeutung. Und es komme  
jetzt alles darauf an, dem Gegner alles vorzuenthalten, was Schluß  
auf die Anlage des Feldzuges auf unserer Seite gestatte. Später,  
nach den ersten Schlachten, wenn nichts mehr zu verheimlichen sei,  
werde dies ganz von selbst eintreten. Wenn etwas wirklich Wich-  
tiges passiere, werde das, wie es sich beim Fall Lititz gezeigt habe,  
schon bekanntgegeben, auch, wenn das Kriegsglück unseren Truppen  
einmal weniger günstig sei.

#### Die Amnestie.

Der preussische Justizminister hat zur Ausführung des  
Allerhöchsten Gnadenbefehles vom 1. August am 4. August  
folgendes verfügt: Gesamtstrafen, die wegen der unter den  
Allerhöchsten Gnadenbefehl vom 1. August fallenden Straf-  
taten erkannt sind, sind insoweit erlassen, als die ihnen zu-  
Grunde liegenden Eingelstufen in den Rahmen des Erlasses  
fallen, ohne Rücksicht auf die Höhe der Gesamtstrafe. In  
den Strafstrafen, in denen durch den Allerhöchsten Befehl vom  
1. August die Strafen erlassen worden sind, sind die Kosten  
bis auf weiteres nicht einzufordern oder einzutreiben.

#### Den verurtheilten Belagerungsgefangenen über Danzig

hob der Befehlshaber von Danzig wegen der musterhaften  
Geltung der Bevölkerung wieder auf.

#### Deutschlands finanzielle Kriegsrüstung.

Zu der Erklärung der Norddeutschen Allgemeinen Zei-  
tung über die finanzielle Kriegsrüstung Deutschlands schreibt  
die Neue Freie Presse: Das Bild, das von halbamtlicher  
deutscher Seite entworfen worden ist, ist glänzend. Wie die  
Armeeverfassung so ist auch die wirtschaftliche Verfassung  
unseres Verbündeten durch die Kraft der Voraussicht und  
hellen Verstand gekennzeichnet. Diese wirtschaftliche Politik  
trägt auch dazu bei, anderen Völkern als leuchtendes Vor-  
bild zu dienen.

#### Frankreichs Kriegsgefangene.

Gestern nachmittags haben 700 französische Kriegsgefangene  
aus dem Elsas Wegs auf dem Transport nach dem inneren  
Deutschland passiert.

#### Die französischen Gefangenen.

Die Frankfurter Zeitung schreibt:  
In der Bethmannstraße liegen 170 französische Gefangene!  
Ganz früh schon bucht die Kutsche von Rund zu Runde, und  
die Leute, die von Bornheim kommen, machen einen Umweg durch  
die Anlagen. Sie flattern auf die Bänke, auf die Einfassungsmauern,  
um einen Blick auf die Kolonnen werfen zu können. Da sind sie  
nun endlich, die Beweiskräfte unserer ersten glücklichen Erfolge.  
Sie leben und reden und keine französische oder belgische Zügen-  
nachricht kann sie aus der Welt schaffen.

Im Schutze stehen einige deutsche Feldwebel und Offiziere.  
Unter den schwersten Sommerhüllen der Wärme sehen sie ganz  
friedlich aus. Dann auf der Treppe zu den Erdkammern nach  
einige deutsche Soldaten mit aufgeschlagenen Gewehren. Sie treten  
in ein Klassenzimmer. Auf der Tafel steht noch mit grüner so-  
phistischer Verziertheit mit Kreide hingemalt: Die Neuordnung des  
allgemeinen Staates durch Solon. Auf den Boden ist Strohhalm  
gestreut und dort liegen sie in ihren roten Hosen und etwas grau-  
blauen, unansehnlichen, karierten Hemden. Sie sind müde und un-  
müthig und schauen misstrauisch zu mir hin. Dann beginnt der eine

oder andere langsam im Patois der Gegend von Belfort zu  
reden. Eine Hand voll Argentin, hier und dort verteilt, macht  
sie zutraulicher. Es ist klar, sie haben immer noch Angst vor einem  
unangesehenen drohenden Schicksal, dem sie entgegengehen glauben.  
Ein intelligent junger Bursche beginnt zu erzählen und dann  
wieder einer. Nein, sie wissen nichts, gar nichts! Noch nicht einmal  
die Namen der Generale, die sie führen. In einem anderen  
Zimmer liegt ein junger Unteroffizier auf der Streu. Er schläft.  
Die Wache wacht ihn und brummt erdicht er sich. Unwillkürlich  
machte ich Vergleiche zwischen dem hübschen hümmigen und  
geraden deutschen Soldaten, der neben mir liegt, und den Leuten,  
die dort wie Zote auf dem Strohlager ruhen und in ihren schmalen  
blauen Mänteln oder ihren karierten Hemden und roten Hosen so  
merklich verlorien aussehen. Aber wir wollen nicht vergessen,  
sie haben einen langen Marsch und eine Schlacht hinter sich, bei der  
sie durch Gräben und auf der Erde hinstreichen mußten.

Der junge Mensch ist Maler; er hat in Paris und München  
studiert und spricht deutsch. Er leuchtet auf, als ich ihm von  
Bildern spreche und erzählt auf deutsch in schweizer Dialekt. Auch  
ein anderer spricht deutsch. Seine Frau ist eine Deutsche und er  
hat über diesen Krieg. Nur ganz allmählich erfahre ich, daß fast  
alle die Leute aus Belfort und Umgebung stammen und in Belfort  
in Garnison lagen und daß es das lebende Korps unter  
General von der Goltz war. Der Diktionsgeneral blieb  
„Suberbo“, rief er dann. Und auf meinen Einwurf:  
„Eh bien, pas de blagues“, versichert er ganz ernsthaft, und die  
anderen stimmen zu: Mais oui, il s'appelle Suberbo. Hebrigens  
scheinen die Leute wirklich wenig Ahnung davon zu haben, wer an  
ihren Spitze stand, und sie behaupten, im letzten Augenblick seien  
an den leitenden Stellen die Befehlshaber gewechselt worden. Als  
ein länger treuherziger Bursche in breitem Dialekt von seinem  
Oberst Zurell erzählt wird, erweist ein Pfiff, und er schweigt  
verlegen.

Viele von ihnen sind übrigens Melodisten, die erst vor vier-  
zehn Tagen eingekerkert sind, und die fast keine Vorstellung haben  
von dem, was um sie her vorgeht. Am Mittwoch sind sie von  
Danzig unterwegs, und am Sonntag am halb zwölf Uhr morgens  
begann der Kampf. Die Schlacht, die furchtbar war. Ein  
Bann von den Hünen fast glänzend lachend, daß er von den 30 bis  
35 Mann seiner Section der einzige Lebende lebende sei!  
Bis zum Abend um 11 Uhr dauerte das Feuer, und selbst in den  
Straßen von Wülhausen und in den Gärten sei gekämpft worden.  
Hierbei seien einzelne von ihnen abgepflegt und gelangen ge-  
nommen worden. Andere sind in der Nacht vom Sonntag zum Montag  
auf dem Marsche überfallen und nach längerem Kampf gefangen  
genommen worden. Vorgefunden wurden sie von Wülhausen  
abtransportiert; sie übernachteten in Colmar und fuhren dann  
nach Frankfurt.

Eine Studie Gefangener nach der anderen wurde gegen zwei  
Uhr heraufgeführt in den Schulgarten, wo sie Suppe, Wurst  
und Brot erhielten, und wo eine behäbige gemüthliche Frau mit  
geweihter Geste den Hieselöfeln hantierte, der die Suppe aus dem  
Kessel haßte. Wir aber alle hatten die Empfindung: Wenn von  
unseren braven deutschen Jungen manch einer — und Gott gebe,  
daß ihre Zahl so klein wie möglich sei — auf fremder Erde in Ge-  
fangenschaft geriet, so mögen sie dort so gut und menschlich  
behandelt werden, wie diese Franzosen in Frankfurt.

#### Was die Franzosen erzählen.

Aus dem Lesekreis der Frankf. Ztg. wird eine Reihe von  
Aussagen mitgeteilt, die die in Frankfurt für kurze Zeit  
untergebrachten französischen Gefangenen getan haben: „Wir  
haben die Deutschen nur gesehen, wenn sie im Aufmarsch  
auf uns zukamen. Unsere Toten hatten fast nur Kopf-  
und Brustwunden. Bei Wülhausen waren die Deutschen uns ein-  
mal auf 50 Meter nahegekommen und schossen alles über den  
Gauken. Unser Leutnant sagte: Wo stecken sie nur? Auch  
er sah trotz des Feldbleichers nichts — alles war grau. Die  
Erde und die feldgrauen Uniformen sahen sich  
ähnlich, wie ein Ei dem anderen. Wir haben unsere alten  
Exerzieruniformen beholten und mit diesen find wir  
aus Belfort ausgerückt, weil nichts anderes da war!“

#### Deutschland und Italien.

Der italienische Botschafter in Berlin, Vellati, hat, wie  
die Neue Gesellschaftliche Korrespondenz meldet, seiner Re-  
gierung den Wunsch ausgedrückt, sie mündlich über den  
Stand der Dinge in Deutschland zu unterrichten. Vellati,  
der aus seinen deutschen Sympathien niemals ein Geßel ge-  
macht hat, reiste gestern abend nach Rom ab; die deutsche Re-  
gierung hat ihm einen Sonderwagen, der einem Militärsitz  
eingestuft worden ist, zur Verfügung gestellt.

#### Die Engländer befürchten einen Flottenüberfall.

Die Angst der Engländer vor einem deutschen Überfall auf die  
englische Küste ist wieder erwacht. Der militärische Mitarbeiter der

Times schreibt, England müsse sich auf einen Seesiegreich der  
deutschen Flotte vorbereiten. Die geeignete Zeit dazu seien  
die nächsten beiden Wochen. Es sei nicht anzunehmen, daß eine junge  
Flotte wie die deutsche, die sich ihren Vorreiter erst verdienen müsse,  
in den Häfen sich verbergen werde. Auch der Floriter Holland  
Kloß hält diesen Seesiegreich für möglich.

#### Die englische Flotte.

Ein englisches Geschwader wurde zwischen Afrika und Ostindien  
geschickt, ein anderes, bestehend aus mehreren Jägern und zehn  
Torpedobooten, auf der Höhe von Ancona (Italien).

#### Englische Maßnahmen.

In London hat sich eine Fremdenlegion gebildet,  
die neben dem englischen Meer kämpfen soll.

England will, wie verlautet, ein zweites Meer auf-  
stellen; Lord Kitchener habe Aufforderungen in alle Graf-  
schaftskräfte des Königreichs geschickt, ihm dabei behilflich zu  
sein. Das englische Publikum bonfottier deutsche Ge-  
schäfte, Getränke und Waren. Das Doltz Ercheile verlangt,  
daß das den Deutschen auferlegte Verbot, Bahn und Auto-  
mobile zu besitzen und das Telephon zu benutzen, auch auf  
die Oesterreicher und Ungarn ausgedehnt werde.

Viele von Deutschen bewohnte Häuser sind von der Lon-  
doner Polizei durchsucht worden. Nicht weniger als 21  
Spione oder als solche verdächtige Leute wurden am Dienst-  
tag und Mittwoch voriger Woche in Haft genommen, darunter  
ein deutscher Baron und andere in hohen sozialen Stel-  
lungen befindliche Deutsche. Die ihnen beigegeben Auto-  
mobile wurden von der Polizei beschlagnahmt. Auch der  
Vertreter Krupps, Friedrich Wilhelm von Bülow, wurde  
verhaftet.

#### Englands Versorgung aus Dänemark steht.

Die dänische Ausfuhr nach England wird wegen der  
Minerale in der Nordsee eingestellt. Das ist insofern  
schlimm für England, als es riesige Mengen dänisches Fleisch  
bezogen hat.

#### Ein japanisches Geschwader in See.

Ein japanisches Geschwader ist nach einer Meldung der Agents  
Stefan unter Admiral Dewa in See gegangen.

#### Frankreichs Spionage in der Schweiz.

In Basel hat die schweizerische Polizei, wie der Cetera bella  
Zera erzählt, eine französische Spionage-Agentur aufgedeckt. Die  
Entdeckung erfolgte dadurch, daß eine mit der Adresse des Haupt-  
agenten verriebene Briefkarte der Polizei in die Hände fiel. Die  
Spione wurden verhaftet.

#### Wladimir der montenegrinischen Küste.

Oesterreich teilte der italienischen Regierung freundschaft-  
lich mit, daß es die montenegrinische Küste blockieren werde,  
Italien erhebt keinen Einspruch.

#### Frankreich und Belgien.

Belgische Blätter veröffentlichten Telegramme zwischen  
dem Präsidenten der französischen Kammer Deschamps und  
dem Präsidenten der belgischen Kammer. In ihnen werden  
die Belgier als Verteidiger der europäischen Unabhängigkeit  
und als Vorkämpfer der Ehre bezeichnet.

Weiter geben die Blätter offen die Bildung eines fran-  
c-tireurkorps für den Guerillakrieg zu.

#### Ein guter Gang.

Nach Meldungen aus Stockholm wurde dort der schwedische  
russische Spionageagent Dampier verhaftet. Dieser war seit  
einigen Tagen unter dem Namen Retz in einem Stockholmer Hotel,  
wo ihn ein Gost erkannte, der den kommandierenden Admiral in  
Krimmlen leitete. Der Admiral entsandte eine Patrouille, die Dampier  
verhaftete und mit ihm eine in seiner Begleitung befindliche engli-  
sche Dame, bei der Diamanten im Werte von vielen tausenden Mark  
gefunden wurden. Dampier war früher Leiter eines russischen  
Spionagebureaus in Kopenhagen, das seine Verbindungen über ganz  
Skandinavien, besonders über Schweden ausgedehnt hatte.

#### Aus Rußisch-Polen.

Die Gazeta Wiczyzna erhält von einem aus Gienochow in  
Lemberg eingetroffenen Reisenden folgende Mitteilung: Vor dem  
Einmarsch der deutschen Truppen in Gienochow kam es dort zu einer  
formlichen Revolution der polnischen Mehlweizen.  
In Gienochow herrscht infolge der kriegerischen Ereignisse Geld-  
not. Die Fabriken waren am Samstag nicht mehr imstande, ihren  
Arbeitern den Lohn auszuschütten.

## Ufraja.

### Ein nordischer Roman von Theodor Wägge.

33

Das ganze Grauen und das innerste Wesen dieser Schöp-  
fung, ihre ewig gebührende Kraft und ewige Vernichtung zeig-  
ten sich in allen Abstraktionen. Uebereinander gestürzt, gebrochen,  
geborsten und verwirrt lagen zahllose Stämme, wie der Tod  
sie ereilt hatte. Wände hatten ihm lange getrotzt, bis ihre  
Stunde kam, und dann war er früh erschienen. Hier ruhten sie  
in dichter Gemeinschaft, dort hatte ein Niese, aus der Höhe  
niederfallend, geschmettert, was seinen Sturz aufhalten  
wollte. Mit königlichen Leibern bedeckten sie die Felsen, an  
denen ihre Kronen gesplittert waren, wankend und seufzend  
standen andere mit zerrissenen, losgetrennten Bürgeln und  
ermarteten den Stoß, der ihrem Dasein ein Ende machen  
sollte. Von vielen, die einst mächtig und gewaltig, war nichts  
übrig geblieben als eine faulige zerfallene Masse; über sie bin-  
gefreit lagerten ihre Kinder und Enkel, an denen der  
Wurm der Vernichtung noch früher nagen konnte. Hier  
schliefen die Aeste, dort schlief die Kinde, da war der Splint  
noch frisch, dort alle Stüle abgefallen bis auf tieffste Mark,  
während neben ihnen, ihr Elend verhöhrend, grüne saftige  
Gefährten ruhten, die gestern noch frische Zweige in die Lüfte  
schickten, damit ein irrender Vogel Schlaf und Frieden auf  
ihnen fände, der schreiend aufzuckte und floh, als Geister  
der Nacht heulend durch die Schlucht stürmten und den  
lebenseustigen Gefallen zu den Toten warfen.

Es war keine leichte Arbeit für die neugierigen Ban-  
derer, fortgesetzt über die Häusen schlüpfender Baumstämme  
und über die ungesunden Steintrümmer zu klettern, aber  
Gefelstad war nicht so bald zu ermüden und eingespinnen in  
seine Betrachtungen, welche Vorteile dieser Wald dem Be-  
sitzer bringen mußte. Während Peteren und Warstrand in  
die Tiefe des Tals verdrängen und den Völkern verfolgen,  
ging er mit Olaf der Höhe zu, um einen freieren Punkt zu

gewinnen, von dem aus sich das ganze Gebiet übersehen ließ.  
Der nordländische Eigentümer war kein Spekulant, und  
seinem mäßigen Erwerbsbedürfnisse wollte die Benutzung dieser  
Polzschätze durchaus nicht recht einleuchten. Er bedachte die  
Schwierigkeiten sowohl wie die bedeutenden Kosten, welche es  
machen müßte, um hier Bäume zu fällen und bis an den  
Fjord zu bringen, und entwickelte seine Gedanken darüber,  
daß es immer billiger bleiben werde, Holz aus dem Süden  
kommen zu lassen, wo es im Überflus wachse. Gefelstad  
hörte still zu und schlug dann und wann mit seinem grob-  
stocher an die mächtigen Bäume.

„Kannst es nicht begreifen“, sagte er endlich. „Gehörst  
zu denen, die sehen müssen, ob sie glauben, und hat auch sein  
Gutes, ruhig in Empfang zu nehmen, was da ist, und sich  
nicht auf Grubeln und Trachten einzulassen. Magst es aber  
als gewiß annehmen, Olaf, daß du in Jahr und Tag finden  
wirst, es sei das leichteste Ding von der Welt, den ganzen  
Wald zu Bretern und Bauholz zerschneiden zu lassen, und  
nichts bequemer, als am Balsford Nachen zu beladen, die  
es bis nach Nordland und selbst nach Holland führen.“

Olaf sah den Sprecher verwundert an und erwiderte kopf-  
schüttelnd: „Es ist möglich, daß es Mittel gibt, aber viel  
Geld und große Mühen find dazu nötig. Gehörst das Land  
Euch, so würdest ihr glauben, ihr könntet es wagen, dann noch  
reicher oder ärmer zu werden; dieser dänische Herr aber wird  
so leicht nicht an so große und schwierige Spekulationen denken,  
und schließlich wird er einen finden, der Rarr genug wäre,  
ihm dazu große Summen vorzuschlagen.“

„Keinen Rarren außer mir“, sagte Gefelstad ihm pfiffig  
zunickend.

„Wie?“ rief der Nordländer, „das wolltet ihr wirklich  
tun? Verloren mag es ausfallen, aber ich warne Euch,  
ihr habt mehr als viele erworben und seid in Jahren, wo  
man ausruhen soll.“

„Nun!“ antwortete Gefelstad grinnend, „habe wirklich ge-  
glaubt, würdest mit beiden Händen zugreifen, wenn die ein-

Anteil am Geschäft geboten würde. Wird Geld kosten, wie  
du sagst, aber werden die Vorteile auch groß sein. Sieh her,  
gibt zwanzig Stellen, die gut sind für Sägemühlmühlen, und  
schwimmt das geschnittene Holz über alle Fälle der Wälder  
fort bis an den Fjord, wo es aufgeschüttet wird. Müßten jetzt  
alles Bauholz von Nordbjem und selbst von Bergen holen.  
Werden es künftig besser und jedenfalls billiger haben, be-  
greiffst es, Olaf? Ist's nicht so?“

Aber es war nicht so. Olaf erklärte mit vieler Bestimm-  
theit, daß er mit dieser Spekulation nichts zu tun haben  
wolle; mochte nun Gefelstad auch behaupten, daß solche Bäume  
in ganz Nimmarnen nicht weiter zu finden seien, daß die  
besten Schiffe daraus gebaut werden könnten, obenein aber die  
kleinen Taler an den beiden Seiten des Fjord so geschäft-  
lügen und voll fruchtbarer Bodens seien, daß Kolonisten über-  
all sich darin anbauen könnten, er schüttelte beharrlich den  
Kopf und widerriet das ganze Unternehmen.

Müßig aber wurde ihr Gespräch von einem wilden  
Schrei aus der Schlucht unterbrochen. Im nächsten Augen-  
blick folgte ein Säuf, dessen Donner alle Echos weckte, dann  
ein Gebrüll, das Entsetzen erregen konnte, und gleich darauf  
ein neuer Wüthenschall. Rausch stieg zwischen den Bäumen  
auf, ein Mann floh in größter Hast über die Steine und  
Trümmer und schrie im Laufen laut um Hilfe. Alles das ge-  
schah so schnell, daß Olaf sowohl wie Gefelstad wußten es  
beide zu deuten.

Der Nordländer rannte mit dem Gewehr in der Hand  
dem Flüchtling entgegen, welcher kein anderer war als der  
Schreiber, und als er ihn erreicht hatte, hielt er ihn halb mit  
Gewalt fest, denn Paul Peteren schien der Adreß Atem und  
Bestimmung verloren zu haben. Sein Gesicht drückte Entsetzen  
aus, er hatte seinen Hut auf der Flucht verloren, sein Haar  
flog ihm um den Kopf, und seine Augen blühten verwidert  
umher.

(Fortsetzung folgt.)



## Amerikas Neutralität.

Aus New York wird der Frankf. Ztg. gemeldet: Die amerikanische Regierung erlaubt nicht das Auslaufen der Schiffe, die sich vorbereiten, als Hilfskreuzer zu dienen.

Die Regierung wünscht, ihre Schiffsverbindungen mit Europa im Interesse der Baumwolle- und Getreide-Exporteure aufrecht zu erhalten.

Die Deutschen in New York protestieren gegen die Besitzergreifung der deutschen Radiostation bei New York durch die amerikanische Marine, da in diesem Falle alle Nachrichten über den Krieg lediglich aus französischer und englischer Quelle kommen würden. Die Entscheidung der amerikanischen Regierung steht noch aus; sie gibt an, daß sie alle Kriegführenden gleich behandeln wolle. Die Funkverbindungen zwischen Amerika und den deutschen Schiffen haben nunmehr aufgehört.

## Unser Schiffe in Sicherheit.

Der Verein Hamburger Meerer läßt durch den Vorstehen des Vereins Verwaltungsrats, Generaldirektor Pollin, anlässlich der Meldungen, daß vereinzelte deutsche Handelschiffe von englischen Kriegsschiffen aufgebrochen worden seien, erklären, daß sämtliche deutschen Handelschiffe, die zur Umwandlung in Kriegsschiffe in Betracht kommen, sich in Sicherheit befinden, und daß ferner die in überseeischer Fahrt befindlichen Handelschiffe nach dem Ausbruch des Krieges ihren Aufenthalt in neutralen Häfen nicht mehr verändert haben, so daß auch diese außer Gefahr sein dürften.

## Aufstand des ukrainischen Volkes.

Privatmeldungen aus Czernowitj zufolge ist dort am 3. August eine ganze Kompanie ukrainischer Kosaken eingetroffen. Sie kamen in voller Ausrüstung mit ihren Pferden an. Die Deserteure erzählten, daß in allen Grenzstädten der russischen Ukraine Proklamationen an das ukrainische Volk erlassen worden sind. Die ukrainische revolutionäre Partei fordert in dieser Proklamation das ganze ukrainische Volk zu einem Aufstand gegen Rußland auf, um so die Ukraine vom russischen Joch zu befreien.

## Zandbrechlich erschossen.

Der Kommandant in Leipzig teilt mit, daß dort während der letzten Woche mehrere russische Spione verhaftet worden sind, die sich auf den Dächern in die Anschlagstellungen nach dem Bezirkskommando und dem Garnisonkommando eingeschaltet hatten. Die Spione wurden kriegsgerichtlich zum Tode verurteilt und erschossen. In Kottbus wurden durch Verstoß des Feldgerichts wegen Schießens auf deutsche Soldaten aus dem Hinterhalte 5 belgische Zivilisten zum Tode verurteilt und handbrechlich erschossen.

## Opfermut.

Infolge des gestrigen Aufrufs des Berliner Sozialistenrats, um der durch den Weltkrieg über unser Vaterland heringebrochenen Not zu wehren, sind bereits zahlreiche Spenden eingegangen. Unter anderem erhielt die Sammelstelle des Sozialistenrats von der japanischen Kolonie 1000 Mark mit einem Schreiben, in dem die Japaner betonen, daß sie damit ihrer lieben und tapferen Freunde und deren Angehörigen gedenken wollen.

In der kleinen Ortsgasse Pien am Oberrhein wurden an einem einzigen Tage über 10.000 Mark Beihilfen freiwillig gesammelt. Der Verein deutscher Gewerkschafter hat 20.000 Mark für die Familien seiner ins Feld gezogenen Mitglieder gesammelt.

## Gelapelter Dampfer.

Der Dampfer „Prinz Eitel Friedrich“ der neuen Dampferflotte Stettin, der am 30. Juli St. Petersburg verlassen hat mit Ladung für Stettin und gegen 40 Raketen, ist am 31. Juli früh, also vor Kriegsausbruch von russischer Seite beschlagnahmt und nach Reval gebracht worden. Die Passagiere wurden zwangsweise über Selsingfors in Norra abgehoben.

## Kochendes Wasser auf deutsche Soldaten.

Aus Oesterösterreich eingetroffenen Meldungen zufolge verteilten die in den Rüstungsfabriken beschäftigten Frauen die Häuser, indem sie kochendes Wasser auf die stürmenden deutschen Soldaten gossen.

## Selbstmorde.

Gestern nachmittag unternahm der 35jährige Sekretär der Berliner Nationalgalerie, Edgar Kline, aus der Dormundener Straße 2 aus Gram darüber, daß er infolge seines Gesundheitszustandes nicht am Festzuge teilnehmen konnte, einen Selbstmordversuch, indem er sich auf dem Bahnhof vor einen Stabahnwaggon warf und sich überfahren ließ. Dem Unglücklichen wurden beide Hinterbeine zerquetscht. Sein Zustand ist sehr bedenklich. Der aus Antwerpen ausgewiesene Diamantenschleifer Wohring in Leipzig, dessen Frau in Antwerpen im Kranenbau liegt, kürzte sich, als er von den Ausschreitungen des Volks und von dem Schicksal seiner Frau erfuhr, aus dem Fenster. Er wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Wien, 13. Aug. Der französische Vizekonsul hat mit seiner Familie und seinem Bekleidungspersonal gestern Abend im Sommergasse Wien verlassen, um über die Schweiz nach Frankreich zurückzufahren.

# In die hessischen Sozialdemokraten!

## Parteigenossen und Genossinnen!

In furchtbarer eintöniger Zeit richten wir heute an Euch das Wort! Eine ungeheure Katastrophe ist blitzschnell über uns hereingebrochen. Europa steht in Flammen. Deutschland hat den Krieg gegen mehrere Fronten zu führen. Was das Ende dieses gewaltigen Ringens sein wird, ist nicht auszusagen. Eider aber ist, daß der Krieg auch ungeheure Opfer von der Arbeiterbewegung verlangt.

Tausende unserer Parteigenossen sind unter die Waffen gerufen. Arbeitslosigkeit, Not und Entbehrung trifft die Daheimgebliebenen.

Da heißt es, den Kopf oben behalten.

Wir müssen auch in dieser schweren Zeit bleiben, was wir sind. Unser sozialistisches Ideal muß uns hinwegtragen über alle noch so furchtbare Not.

In diesen schweren Tagen aber ist es notwendiger denn je, daß die Arbeiterschaft

treu zu ihrer Organisation, treu zu ihrer Presse steht.

Wohl sind unsere Reihen durch die Einberufungen zum Heere augenblicklich stark gelichtet. Aber ein Stamm alter Parteigenossen ist doch überall vorhanden. Seine Pflicht ist es, einzuspringen und dafür zu sorgen, daß die Lücken in den Vorständen der Organisationen sofort besetzt und daß die Beiträge regelmäßig einfließen werden.

Wohl sind Massen parteigenössiger Familien im Augenblick vor das Nichts gestellt und die Erhaltung des nackten Lebens mag ihre erste Sorge sein. Aber auch die Partei bedarf der Mittel, soll sie im Interesse der arbeitenden Klasse auf dem Posten sein. Wer es nur einigermaßen kann, erfülle nach wie vor seine Beitragspflicht, bleibe nach wie vor treu unserer Parteipresse. Von den Partei-

Offenbach a. M., den 14. August 1914.

genossen aber, denen es ihre Lage ermöglicht, erwarten wir, daß sie ein übriges tun und ihre Opferwilligkeit für die Partei in erhöhtem Maße betätigen.

Wer irgend in der Lage ist, stelle sich der Partei zur Verfügung. In allen Orten müssen unsere Organisationen

## Auskunftsstellen

errichten, in denen Auskünfte und Ratsschlüsse in Unterstützungs-Angelegenheiten zu erteilen sind. Bestimmt überall eine Vertrauensperson, die diese Angelegenheit erledigt. In Zweifelsfragen wende man sich unter Darlegung des Sachverhaltes an uns. Vergeßt auch nicht Parteigenossen und Genossinnen, daß die

## Frauen

gerade in der gegenwärtig ernstesten Zeit für die Bewegung von der allergrößten Bedeutung sind. Sorgt dafür, daß durch weibliche Mitglieder die Partei neuen Zuflus gewinnt, der unser Parteileben mit neuer Kraft erfüllt, jekt wo uns so viele Kräfte entzogen sind und zum Teil uns und der gesamten Menschheit wohl ganz entzogen werden.

Denkt auch an die Jugend. Ihr ein gutes Beispiel zu geben, das Organisationsleben weiter zu fördern und die Bande der Solidarität zu pflegen, ist gerade jetzt wertvoller denn je.

Genossinnen und Genossen! Helft alle in dieser schweren Zeit, wo immer Ihr dazu in der Lage seid. Weiche jeder seine Kraft der großen Sache der Arbeiterbewegung, die gerade im Augenblick und in dem Unabsehbaren, das der Schoß der Zukunft birgt, eine Wohltäterin für die Menschheit in des Wortes vollendetster Bedeutung werden kann.

## Der Landesvorstand.

## Essen und Nachbargemeinde.

### Sieben und Umgebung.

## August Bebel's Todestag.

Gestern ist ein Jahr vergangen, seitdem August Bebel uns, dem Proletariat Deutschlands und der ganzen Welt, entzogen wurde.

Seiner zu gedenken haben wir heute mehr Anlaß denn je, denn in dieser furchtbaren Zeit müssen wir alles ehren und treu bewahren, was uns einst, aus seinem Leben und Wirken haben wir gerade jetzt unendlich viel zu lernen.

Wie oft ist sein Name von Freund und Gegner gerade in den Tagen vor dem Kriegsausbruch genannt worden! Die Ansprüche, die dieser überzeugte revolutionäre Sozialist über die Pflicht der Landesverteidigung getan hat, waren in aller Munde.

Bebel war ein entschiedener Bekämpfer des bestehenden militärischen Systems. Objektive Gegner werden zugeben müssen, daß seine grundsätzliche Kritik des Militarismus, so unangenehm sie auch von seinen Trägern empfunden wurde, in hohem Grade fruchtbar gewesen ist.

Gelingt es Deutschland, sich seiner Gegner zu erwehren, so kann man mit Fug und Recht auch Bebel unter den Männern nennen, die zu diesem Erfolge beigetragen haben. Aber darin erschöpft sich die Bedeutung dieses Mannes nicht; sein Lebensziel war auf Höheres gestellt als auf Krieg und Sieg. Bebel wollte im Falle eines Krieges nicht den Sieg der Gegner, aber den Krieg selbst bekämpfen er mit aller Kraft seines gewaltigen Temperaments. Seine Ideale hießen Demokratie, Sozialismus und Völkerfrieden.

Wie oft hat seine glühende Verehrtheit die Menschheit vor den Schrecken eines Weltkriegs gewarnt! Wie leuchtend hat sie das Ideal edler Menschlichkeit vor uns hingestellt, die alle Völker untereinander verbrüdernd. Wohl ihm, daß er die Katastrophe nicht erlebte, die nun sein großes Werk mit Vernichtung bedroht! Aber daß es nicht vernichtet werde, sondern daß es durch Brand und Blut herrlicher auferstehe als je zuvor, dafür zu sorgen ist unser, der Lebenden, weltgeschichtliche Aufgabe.

Bebel's politischer Blick hat frühzeitig die Notwendigkeit des Zusammengehens Deutschlands und der Westmächte erkannt. Hätte die Welt seinen Rat befolgt, so hätte sie heute nicht das Schauspiel, daß die zivilisierten Völker Europas sich gegenseitig zerstören. Als Freund der deutschfranzösischen Verständigungspolitik verwarf Bebel schon 1870/71 den Eroberungskrieg und erregte als mannhafter Verechter seiner Ueberzeugung mutig die feindlichen Verfolgungen.

Lebte Bebel noch, so würde er zu notwendiger Verteidigung des Landes als erster aufgestanden sein. Lebte Bebel noch, so würde er mit uns dafür eintreten, daß der Krieg mit einem billigen Frieden beendet werde, der kein besiegtes Volk nützt, später noch einmal zur Wiederherstellung seiner nationalen Selbstständigkeit einen neuen Verweisungskampf zu führen. Lebte Bebel noch, so würde er, der unbeflechte Optimist, nur an das eine denken, wie die gegenwärtigen ungeheuren Weltereignisse zum endgültigen Sieg unserer großen Sache gewendet werden könnten.

Doch Bebel ist nicht mehr, und in die erneute Erinnerung an diesen schweren Verlust mischt sich der frische brennende Schmerz um einen andern Großen aus dem Reich des Sozialismus. Neben dem ehrwürdigen weißen Kopf des in Frieden heimgegangenen Geistes erhebt sich Jean Jaurès blutiger schmerzhafter Haupt.

Bebel und Jaurès! In brüderlicher Freundschaft verpörrten sie das Gedächtnis und Veste, das in den beiden großen Kulturvölkern Europas lebte. Eine Welt mußte zusammenbrechen, um ihr Werk zu verschütten. Aber solange die Erinnerung an sie bleibt, bleibt auch die Hoffnung fruchtbarer Erneuerung. Was sie geschaffen, kann nicht untergehen! Wir alle geloben uns zu dieser Stunde in unbegrenzter Enschlossenheit, an diesem Werke weiter zu arbeiten, komme was wolle, um herrlich zu vollenden, was unsere großen Vorkämpfer und Führer begonnen!

— Das herrliche Sommerwetter, das seit einer Reihe von Tagen anhält, hat den Enterearbeiten guten Fortgang gebracht und es dürfte jetzt schon der größte Teil der Ernte unter Dach gebracht worden sein. Durch Schließung vieler industrieller Betriebe sind auch Arbeitskräfte genügend vorhanden, jedoch auf die Hilfe von Schülern, Studenten usw. verzichtet werden kann. Den Aufforderungen verschiedener Komitees hierzu ist übrigens nicht sehr zahlreich entsprochen worden; die Versprechungen vorher waren größer als die Taten, wie das ja bei derartigen Dingen immer geht. — Landwirte äußerten sich auch dahin, daß a. B. die Arbeit von Schülern bei allem guten Willen nicht viel helfen könne. Natürlicher sind die jungen Leute derartige Arbeiten nicht gewöhnt und verurteilen ihnen weit größere Anstrengungen als etwa der Jugend vom Lande, die schon öfters mit zur Arbeit herangezogen worden ist.

— Russische Orden scheinen sehr im Werte gesunken zu sein. Aus Darmstadt wird berichtet, daß ein dortiger Polizeibeamter, der öfters zum „Schuhe“ des Zaren kommandiert war, wenn sich dieser in Deutschland aufhielt und auch Gelehrtheit hatte, mit ihm öfters zu verkehren, seine

3 russischen Orden einschmelzen ließ und den Erlös von 40 Mk. dem roten Kreuz stiftete. Vielleicht findet das Beispiel dieses Mannes Nachahmung; derartige Kinderpiele könnten damit in der Tat nützliche Verwendung finden.

— Gegen harrischerer Hausbesitzer. Das Frankfurter Garnison-Kommando hat an den dortigen Magistrat folgendes Schreiben gerichtet:

Täglich mehrten sich die Fälle, daß beim hiesigen Garnison-Kommando Frauen und Kinder Hilfe suchten, die von harrischeren Hausbesitzern aus der Wohnung gewiesen werden, da bei Einberufung ihres Mannes die fällige Miete nicht pünktlich bezahlt werden kann.

Die Stadt bittet das Garnison-Kommando, durch zweckmäßige Verfügungen darauf hinzuwirken, daß es Ehrenpflicht jedes Deutschen ist, den Frauen und Kindern unserer braven Soldaten in dieser schweren Zeit hilfreich zur Seite zu stehen und nicht durch harte Eintreibung von Forderungen zur Verzweiflung zu treiben.

Gebenfalls sind die Namen derer, die harrischeren Hausbesitzer in den Zeitungen veröffentlichen.

Diese Maßnahme ist nur zu billigen. Allerdings muß zugabene werden, daß es auch Hausbesitzer gibt, die selbst bekümmert unglücklich dastehen und auf die Mietereinnahme dringend angewiesen sind. Diese müssen dann eben mit ihren Hypothekenzinsen im Rückstand bleiben.

— Antifeministisch-nationalistische Gemeinheit. Das tragische Schicksal unseres unbegreiflichen Jean Jaurès wird von der jetzt als Wochenblätter erscheinenden Staatsbürgerzeitung folgendermaßen begreifet:

Die Sozialdemokratie, die jahrzehntelang den politischen Mord verurteilt (!), hat Bebel, aus der Voranbelebungsperiode ist sie für viele selbst eine Dämonin geworden und lernt nun die Gefahren des Zarenismus kennen. Im vorigen Jahre wurde der Sozialistenführer Schmeier in Wien daran glauben. Jetzt hat Jaurès in Paris von einem französischen Verurteilten erlitten worden. Jaurès hatte, trotzdem er katholisch war, das Verbrechen eines dummen und feigen, russischen Juden, was gewisse Rückschlüsse erlaubt.

Eine Verurteilung wie die von Jean Jaurès steht zu hoch, als daß so niedrige Angriffe eines Lebens und eines ihm gleichgeachteten Ehrens und Verherrlichers des Jotismus sein Andenken treffen könnten.

— Von der Verteilung einzelner Familien bei der Mobilisierung wird weiter bekannt: Vom Bürgermeister Herbig in Oberflus (Oberfranken) müssen alle 7 Söhne ins Feld ziehen. Ebenso die 7 Söhne der Hauptlehrerwidme Frau Marie Pom in Bodenmühl (Oberfranken). In Roding (Oberfranken) die Wegerbauerin ihre 9 Söhne in den Krieg ziehen sehen. 7 davon sind verheiratet und Familienmütter. Die Familie Richter in Sieben bei Diez hat 6 Söhne unter den Einberufenen. 3 bedürfen daselbst des Beschlusses eines Brandenburger Artillerie-Regiments.

— Wegen Verteilung zum Weindienst hatte sich am Dienstag der Dienstmann E. R. aus Sieben vor der Strafkammer Sieben zu verantworten. Wie vor einiger Zeit berichtet wurde, hatte der



